

Der Glücksbringer



Upside down / Boy,
out / And round

Mit dem lässigen Reggae-Remix »Cheerleader« gelang *Felix Jaehn* der Sommerhit 2015. Auch seine Version von »Ain't Nobody (Loves Me Better)« erreichte gerade die Nummer eins der Charts. Wer ist dieser DJ, der weiß, wie man Hits macht?

NILE RODGERS

» NICHTS FÄLLT VOM HIMMEL «

Nile Rodgers hat Musik im Wert von mehr als drei Milliarden Dollar produziert. Was macht einen Song zum Hit?

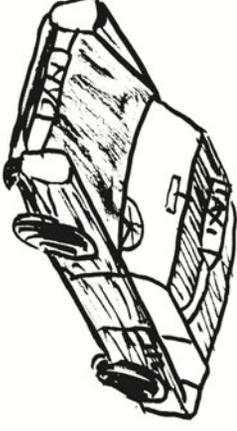


Text CHRISTOPH DALLACH

NATE RUESS

» Einen Song zu schreiben ist wie Zauberei «

Nate Ruess, Sänger der Band *Fun*, hat zwölf Jahre auf einen Hit gewartet. Dann fiel ihm »We Are Young« ein. Die Idee kam ihm nach einer durchzechten Nacht.



Text MAREN KELLER & JONAS LEPPIN
Fotos TIM BRUENING

● Felix Jaehn ist noch über 800 Kilometer entfernt, als in Pütnitz die Vorbereitungen für den Abend beginnen. Drüben auf dem Campingplatz wird überlegt, gegen wie viel Bier die freiwillige Feuerwehr wohl das mitgebrachte Schlauchboot mit Wasser füllt, hinter den Kulissen läuft der Veranstalter des Elektrofestivals Pütnitz auf und ab und spricht in sein Handy. Jaehn soll, wenn alles nach Plan läuft, um 19.23 Uhr in Hamburg landen. Dann knapp drei Stunden Fahrt Richtung Ostsee aufs Land, wo er

an diesem Abend zwischen alten Bunkern und Schutzwällen auflegen soll.

Früher war das hier mal ein russischer Militärflughafen. Aber jetzt sind die Hangars Parkhäuser, aus den Autos hallt der Bass, und auf den Pisten stehen Zelte, deren Schnüre an Getränkekisten geknotet sind. Weil man mit einem Felix Jaehn im Lineup zwar Festivalbesucher auf jedes verlassene Gelände bringt. Aber deshalb noch lange keinen Hering in den Asphalt.

Jaehn ist um 23 Uhr dran, auf der Hauptbühne, die zwischen Getränkeständen auf einem Sandplatz steht. »Wird knapp«, sagt der Veranstalter. Und wirklich – es ist vier Minuten vor elf, als endlich der schwarze Audi vorfährt. Die Autotür öffnet sich. Heraus steigt Jaehn mit schwarzem Shirt und schwarzer Hose, die Haare ordentlich mit Gel zu einer kleinen Tolle frisiert. Das Lächeln, strahlend wie die weißen Turnschuhe. Er entschuldigt sich höflich für die Verspätung. Dann läuft er mit federnden Schritten Richtung Bühne.

»Viel los?«, fragt Jaehn. Aber was soll man darauf sagen? Der Veranstalter spricht von 2500 Besuchern. Vor wenigen Tagen hat Jaehn noch in Hofgeismar vor 30 000 Zuschauern aufgelegt. Kurz vorher kam er von einem Auftritt in Dubai. Seine Songs sind in 20 Ländern in den Charts. Allein in Deutschland gelang ihm in diesem Jahr zweimal ein Nummer-eins-Hit sowie ein neuer Rekord für die meisten Streamings an einem Tag. Das Video zu seinem ersten großen Hit wurde insgesamt ebenfalls über 500 Millionen Mal angeklickt.

Seine Lieder laufen eigentlich immer, sobald man gerade das Radio anmacht oder einen Kiosk betritt oder neben einem Auto mit heruntergedrehten Scheiben an der Ampel steht. Felix Jaehn macht die Musik, die auch Leute kennen, die sich nicht für Musik interessieren. Im Moment mit dem sommersentimentalen »Ain't Nobody«. Und davor mit dem tropisch entspannten »Cheerleader«, über



Mit einem Felix Jaehn bringt man Festivalbesucher auf jedes Gelände

NILE RODGERS

● Als Nile Rodgers den Interviewraum über den Dächern von London betritt, setzt er erst mal behutsam seinen Gitarrenkoffer ab. Darin eingepackt ist eine Fender Stratocaster, Baujahr 1960, die Rodgers liebevoll »The Hitmaker« nennt und für die er im Flugzeug immer den Sitz neben sich bucht. Mithilfe dieses kostbaren Saiteninstruments hat er als Musiker, Komponist und Produzent Songs gezauert, die weltweit mehr als drei Milliarden Dollar umsetzten.

Nile Rodgers ist müde. Am Abend zuvor hat er einen dreistündigen Auftritt mit seiner Band Chic im altherwürdigen Londoner »Roundhouse« absolviert, der

kaum erahnen ließ, dass Rodgers auch schon 62 Jahre alt ist. Aber heute sitze ihm der Auftritt in den Knochen, räumt der Chic-Chef ein. Nach der Show stand er eine Weile allein am Bühnenrand und blickte sichtbar ergriffen ins Publikum, das nicht gehen wollte und lauthals wie im Fußballstadion immer wieder seinen Namen grölte: »Niiiiile Rodgers, Niiiiile Rodgers!«.

Galerie der Welt-Hits

Außerhalb seiner Fangemeinde allerdings ist der Name Nile Rodgers nicht so bekannt wie die Galerie der Welt-Hits, an denen er beteiligt war. Der Dreadlock-



Rodgers mit Diana Ross im Studio 54, 1980



zu kotzen.

Ich dachte nur, ok, es hat sich ja richtig gelohnt, in das Taxi zu kotzen.

KULTUR SPIEGEL: *Stimmt es, dass Sie »We Are Young« geschrieben, nachdem sie sternhagelvoll ein Taxi vollgespuckt hatten?*

NATE RUESS: Nicht sofort, nachdem ich mich im Taxi erbrochen hatte, da dachte ich noch, dass ich sterben muss, aber am nächsten Morgen. Als ich wieder nüchtern war, habe ich gelacht und mir gesagt: Das ist der Preis, wenn man jung und unverwundlich ist, und da knalle aus dem Nichts dieser Refrain in meinen Kopf: »Tonight we are young, so let's set the world on fire...« Der Song war so gut wie fertig.

● »We Are Young« ist einer dieser Ohrwürmer, denen man kaum entkommen kann. Er ist in Kinofilmen, TV-Serien, Casingshows und Werbeclips zu hören, andauernd: »Tonight...« Seit diesem Hit gilt der 33-jährige New Yorker Nate Ruess, Sänger der Band Fun, als Wunderknabe, was ihm Studiosessions mit Eminem, Pink, Maroon 5, Brian Wilson und vielen anderen bescherte.

*Interview: Christoph Dallach
Illustrationen: AHAOK*

NATE RUESS



Felix Jaehns Lieder laufen eigentlich immer, sobald man das Radio anmacht

NILE RODGERS

»Get Lucky« von Daft Punk und Pharrell Williams, der letztlich wie ein elektrifizierter Chic-Song aus den Siebzigerjahren klingt und ohne Rodgers' Gitarreneinsatz nicht vorstellbar wäre. Und dann ist da auch noch seine Karriere mit Chic, der Band, die mit Hits wie »Good Times«, »Le Freak« und »I Want Your Love« einige der größten Klassiker der Disco-Ära lieferten.

Zwei Hits und ihre Geschichten

Die besten Songs, die er geschrieben habe, seien immer vom Leben inspiriert gewesen, sagt Rodgers. »Hits brauchen eine Geschichte!« Auf Diana Ross'

Comeback-Hit »I'm Coming Out« kam Rodgers zum Beispiel, nachdem er drei auf Diana Ross getrimmte Dragqueens in einem New Yorker Underground-Club bestaunt hatte. »Songwriting ist universell und jenseits aller Genrengrenzen. Wenn du ein Gefühl einfängst, das auch viele andere Menschen erreicht, dann hast du einen sicheren Hit«, sagt der Mann, der seit 20 Jahren mit Nancy Hunt liiert ist, die als Mann zur Welt kam.

Ihren größten Hit schrieben Nile Rodgers und sein Freund Bernard Edwards, der Bassist von Chic, weil sie nicht ins New Yorker »Studio 54«, den Olymp des Disco-Universums, gelassen wurden:



Bassist Edwards, Gitarrist Rodgers 1979 mit ihrer Band Chic

NATE RUESS

Haben sie an allen Orten Ideen für Songs?

Überall. Ich gehe heute Abend in Hamburg ins Studio. Das habe ich spontan gebucht, nachdem mir auf dem Flug hierher die Idee für einen neuen Song kam. Ich setze mich nie an einen Schreibtisch und sage, so, jetzt werden Songs geschrieben. Das kann ich nicht. Melodien fliegen mir spontan zu. Mir sind schon beim Duschen Lieder eingefallen, so wie »Nothing Without Love«, die erste Single von meinem Soloalbum. Damals bin ich aufgeregt aus der Dusche gehüpft und habe klitschnass die Melodie in mein Smartphone gesungen, weil ich Angst hatte, dass sie mir wieder abhandkommen könnte.

Ihr Telefon dürften Sie nicht verlieren.

Machen Sie mir keine Angst — das ist voll mit Songskizzen. Wenn mir ein Song in den Kopf rauscht, ist der immer schon fast fertig, da höre ich bereits jedes Instrument. Während wir beide hier sitzen, könnte es passieren, dass mir plötzlich ein Song einfällt und ich kurz vor die Tür gehen muss mit meinem Telefon.

Wenn Sie dann im Studio stehen, hören sie also im Kopf das fertige Lied und geben auf dieser Basis den Studiomusikern Anweisungen, wie es zu klingen hat?

Exakt. Gestern in London hatte ich genau deshalb eine Auseinandersetzung mit einem Gitarristen. Ich spiele zwar kein Instrument, aber ich höre die Songs ...

Entschuldigung, Sie spielen kein Instrument?

Irre, oder? Aber ich glaube mittlerweile, dass es besser so ist, denn ich bin ein Perfektionist und würde an meinen eigenen Ansprüchen verzweifeln. Kompromisse fallen mir schwer. Wie bei dem Zank mit dem Gitarristen. Wenn ich einen speziellen Sound im Kopf habe, will ich den haargenau im Studio reproduziert haben. Ich habe keinen Schimmer von Musiktheorie, aber wenn mir der Gitarrist versucht klarzumachen, dass der Sound nicht funktioniert, ist er für den

dessen Trompetenmelodie sich seine Oma sehr gewundert hat. Ihr Fefi spielt doch gar keine Trompete.

Jaehn weiß nicht so recht, wie er ihr überhaupt erklären soll, was er in London im Studienfach »Sound Engineering« gelernt hat. Dass er jetzt weiß, wie das Musikbusiness aufgebaut ist und was Verlag, Management, Plattenfirma und Bookingagentur so machen. Ein Jahr lang hat Jaehn in London studiert, hat Module in Komposition und Musikproduktion belegt, danach ist er nach Berlin gezogen. Seit einer Weile wohnt er wieder bei seinen Eltern in einem Dorf irgendwo an der Lübecker Bucht, das so klein ist, dass Jaehn lieber sagt, er wohne in Hamburg, wenn er nach seinem Wohnort gefragt wird. Er sagt: »Das ist international einfacher.«

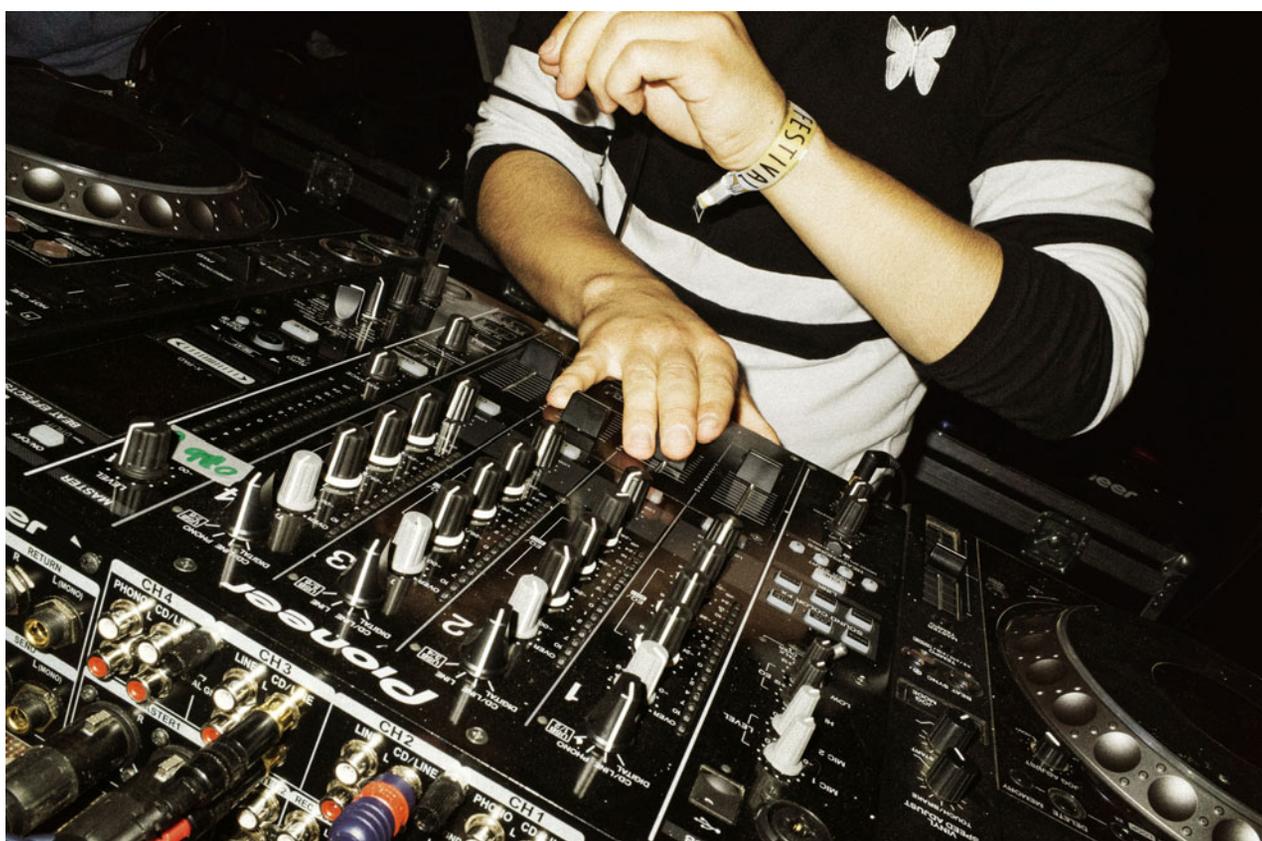
Jaehn ist gerade einmal 20 Jahre alt, aber wenn man ihn nach seinen Zielen für die Zukunft fragt, fällt ihm die Antwort schwer. Noch vor einem Jahr hätte er gesagt, sein Ziel sei, so erfolgreich zu sein, dass er weiter Musik machen kann. Inzwischen hat er einen Vertrag bei Universal. Er hätte gesagt, er

wolle in den USA spielen. Noch diesen Sommer wird er in New York und Los Angeles auflegen. Er hätte gesagt, er wolle ein eigenes Album aufnehmen. Zurzeit nimmt er in Studios in Stockholm und Oslo mit verschiedenen Musikern und Sängern auf.

Noch in diesem Jahr soll das Album dann erscheinen, mit dem Jaehn beweisen muss, dass seine eigenen Lieder genauso erfolgreich sind wie seine Neuabmischungen fremder Lieder. Denn bisher ist Jaehn mit Remixen erfolgreich.

WEHMUT IN DISKOKRACHERN

So erfolgreich, dass die Plattenfirma längst alle Remix-Anfragen streng vorfiltert, die jeden Tag an ihn geschickt werden. Oft melden sich auch unbekannte Sänger. Wenn Jaehn ein Lied remixt, dann profitieren alle davon – vor der Veröffentlichung werden die Beiträge der Autorenschaft zwischen den beteiligten Seiten ausgehandelt. Jaehn hat die Gabe, etwas in Liedern zu hören, das andere nicht hören. Er lädt Lieder mit einer neuen Stimmung auf. In



Jaehn hat die Gabe, etwas in Liedern zu hören, das andere nicht hören

NILE RODGERS

»Grace Jones hatte persönlich eingeladen. Ich hatte mit ihr telefoniert, und am Ende schnurrte sie: ›Darling! Ihr kommt heute Abend ins Studio 54 als meine persönlichen Freunde. Ich setze euch auf die Gästeliste!«, erzählt Rodgers. »Dummerweise kamen wir lange vor ihr dort an, die Liste gab es noch nicht, und wir durften nicht rein. Erst taten wir lässig, dann wurden wir wütend. Es nützte nichts. Also schlichen wir frustriert nach Hause und schrieben einen Song namens ›Fuck Off‹ - den wir später in ›Le Freak‹ umtaufen.«



Rodgers als 15-Jähriger in Los Angeles

Facebook ist die neue Hall of Fame
Das Genre Disco wird von vielen Geschmackspolizisten noch immer nicht so geachtet, wie es angemessen wäre. Auch Chic bekommen das zu spüren - Anfang des Jahres waren sie bereits zum neunten Mal für die Aufnahme in die »Rock 'n' Roll Hall Of Fame« nominiert, aber sie wurden wie immer übergangen. Darauf angesprochen, lächelt Nile Rodgers nur milde. »Das Rampenlicht hat mich nie angezogen«, sagt er und strahlt dabei die Ruhe eines Zen-Buddhisten aus, sodass man ihm seine Aussage tatsächlich abnimmt. »Aber dass die neue Chic-Single ›I'll Be There‹ bei Facebook innerhalb von 24 Stunden mehr als eine Million Klicks hatte, hat mich doch gefreut. Wenn man sich vorstellt, dass Chic mehr als zwei Jahrzehnte weg waren, was im Pop ja eine Ewigkeit ist, ist es überwältigend zu wissen, dass da immer noch ein Publikum ist.« Seit Bernard Edwards 1996 nach einem Konzert in Tokio an den Folgen einer Lungenentzündung starb, hatte Nile Rodgers die gemeinsame Band ruhen lassen.

Ende einer Ära

Der Der in seinem Leben große Triumphe, aber auch finstere Abstürze erlebt. Zuletzt überwand er eine schwere Krebserkrankung. Nile Rodgers war früh auf sich allein gestellt, weil seine jungen Eltern heroinsüchtig waren. In Euphorie versetzte ihn, so lange er sich erinnern kann, die Musik. Auf die Fender-»Hitmaker«-Gitarre



Staffdassess hat die Plattenfirma Sie rausgeschmissen. Ja, es hat zwölf Jahre gedauert, bis ich mit »We Are Young« tatsächlich einen Treffer landete. Ich habe meine Lektion in Geduld gelernt, indem ich kapiert habe, dass

Wann haben Sie zum ersten Mal einen Song geschrieben?
Ich war 14 und in einer Punkband. Ich habe den anderen in der Band damals vorgesummt, wie das Lied klingen sollte, und sie haben es dann für mich gespielt. Dass das funktioniert hat, war für mich wirklich lebensverändernd. Ich habe gemerkt, dass mein Kopf mit Melodien gefüllt ist. Aber ich hätte nie geahnt, dass da mehr draus werden könnte. Ich war 19, als ich den ersten Vertrag bei einem Major-Label unterschrieb, und 22, als ein Produzent schwor, dass ich bald weltberühmt wäre.

Job nicht geeignet. Der Satz: »Das geht nicht« macht mich rasend. Einen Song zu schreiben ist wie Zauberei, wenn aus dem gefühlten Nichts ein Kunstwerk entsteht. Einer muss wissen, wie der Trick funktioniert.

NATE RUESS



Gebräunte Beine stampfen auf, blonde Haare fliegen, alle Hände in die Luft, alle Autos tiefergelegt

NILE RODGERS

machte ihn sein bester Freund Bernard Edwards aufmerksam. Nach zahllosen in New Yorker Jazz- und R&B-Clubs durchgespielten Nächten mit allerlei Bands legten die zwei 1976 mit Chic los. »Das Tolle an der Disco-Kultur war die Anonymität der Künstler«, sagt Rodgers. »Es ging nur um die Musik, nicht um Egos, Hautfarbe, Kleidung und sozialen Status. Das war eine Welt, in der ich zu Hause sein wollte.«

Das Ende der Disco-Ära Anfang der Achtziger erlebte Rodgers als Desaster, das ihn in eine tiefe Depression stürzte: »Ich trauerte vor allem den Idealen nach. Disco war auch ein Schutzwall, hinter dem wir uns versteckten. Als der weg war, mussten wir erst mal klären, wohin es für uns geht. Wir sahen uns zwar als R&B-Band, aber für das Publikum waren wir eine Disco-Band.«

Die Hits der anderen

Weil der Name Chic auf einmal in der Branche als verseucht galt, konzentrierten sich Rodgers und Edwards erst mal auf Bestseller für andere. Nile Rodgers ließ Disco endgültig hinter sich, als er 1983 mit David Bowie »Let's Dance« produzierte. Es wurde das bestverkaufte Album in Bowies Karriere; vom Koproduzenten sprach niemand. »Dass ich für meine kreative Arbeit an diesem

Songwriting lange nicht gewürdigt wurde, hat mich verletzt. Es ging mir dabei nicht ums Geld, sondern allein um den Respekt«, sagt Rodgers. »Erst seit Bowie nachträglich eingeräumt hat, dass »Let's Dance« eigentlich ein Nile-Rodgers-Album ist, auf dem er singt, bin ich versöhnt.«

Früher sei man mit dem Copyright einfach lockerer umgegangen. »Man nannte das Kitten einer Melodie ›arrangieren‹; ich war oft als ›Produzent & Arrangeur‹ gebucht, aber damit ging einher, dass ich Songs meiner Klienten, die etwas



Chic-Gitarrist Rodgers auf der Bühne 1982

NATE RUESS

man auch gut ohne eine Plattenfirma überleben kann. Nach meinem Rauswurf bin ich lange durch die Klubs der USA getourt, und das war toll. Wir haben von den Gagen und vom CD- und T-Shirt-Verkauf bei unseren Auftritten gelebt. Dann brachten wir ein Album in Eigenregie raus, das ein Erfolg wurde, und plötzlich klopfen wieder viele Plattenfirmen bei uns an. Eine herrliche Erfahrung.

Ist es ein Vorteil, wenn man keine Ahnung von Musiktheorie hat, weil es dann keine Regeln gibt, die einem Grenzen setzen?

(Überlegt lange.) Für mich ist das meistens von Vorteil gewesen. Aber ich bewege mich trotzdem nicht im luftleeren Raum, denn vieles, was ich geschrieben habe, ist stark von Fleetwood Mac oder den Beatles beeinflusst. Viel wichtiger als theoretisches Wissen ist aber, dass man den Songs etwas Individuelles mitgibt.

Sie geben zu, von Fleetwood Mac und den Beatles beeinflusst zu sein. Haben Sie keine Angst, auf Copyright-Anteile verklagt zu werden?

Sie spielen auf das Marvin-Gaye-»Blurred Lines«-Urteil* an? Ja, diese Entwicklung ist bedenklich. Copyright für eine vermeintliche Inspiration zugesprochen zu bekommen, macht es Autoren nicht einfacher, sich frei zu entfalten. Wie soll Popmusik ohne Einflüsse funktionieren? Aber Songwriting ist eben, was das Copyright angeht, oft ein wirklich schmieriges Geschäft.

Können Sie immer ihre Beiträge für andere belegen?

Natürlich, nehmen wir den Song »Leaving California«, den ich für Maroon 5 mitgeschrieben habe, da höre ich exakt meinen Anteil raus. Ein Song ist zwar Kunst, aber trotzdem kann man Anteile berechnen.

Wie berechnen Sie Kreativität und Ideen?

Mit Erfahrung. Ich habe da meine eigene Formel, die bislang immer ganz gut funktioniert hat. Vielleicht spiele

Diskokrachern entdeckt er zerbrechliche Wehmut. In seinem Remix klingen seine Songs oft wie mit einem akustischen Sepia-Filter überzogen.

»Ain't Nobody« kannte schon vor Felix Jaehn jeder – deshalb wäre es den meisten wohl als eher unwahrscheinlich erschienen, dass daraus noch mal ein Hit werden würde. »Cheerleader« kannte vor Felix Jaehn niemand – deshalb wäre es den meisten wohl als sehr unwahrscheinlich erschienen, dass daraus jemals ein Nummer-eins-Hit werden würde.

FAST SCHON NAIV

Jaehn sagt, als er »Cheerleader« gehört habe, hatte er einfach das Gefühl, dass er aus dem Song noch mehr rauskitzeln könne. Er hat sich die A-capella-Version schicken lassen und den Gesang schneller gemacht. Dann hat er ein neues Gerüst drum gebaut, wie er es nennt. Er sagt: »Viele sagen, dass ›Cheerleader‹ von der Komposition her fast schon naiv ist, aber manchmal ist weniger eben mehr.«

Er zieht einen USB-Stick aus seiner Brusttasche und hält ihn in die Luft. Seine ganze Arbeit findet

sich am Ende auf diesem mobilen Datenträger wieder. Das ist praktisch, hat es der elektronischen Musik aber auch immer etwas schwer gemacht, ernst genommen zu werden. Denn als Dj muss man weder singen noch ein Instrument spielen können – es reicht ein Notebook.

Inzwischen hat sich DJ-Musik aber nicht nur als Kulturgut durchgesetzt, Musiker wie David Guetta haben aus dem oftmals kalten elektronischen Tanzsound massentaugliche Pop-Nummern gemacht, die locker in die Charts ploppen. Auch in Deutschland sind DJs wie Jaehn oder der 28-jährige Robin Schulz aus Osnabrück über die Nische der Elektroszene zu Stars geworden.

Wenn Jaehn entscheidet, ob er ein Lied remixen soll, stellt er sich drei Fragen, sagt er. Erstens: Hat das Lied Potenzial? Zweitens: Kann er sich mit dem Künstler identifizieren? Und drittens: »Leider inzwischen auch, ob das businesstechnisch Sinn macht.«

Jaehns Vater hat BWL studiert. Genau wie seine Mutter und seine beiden Brüder. Jaehn hat nach seinem Londoner Kurs BWL zwar angefangen, aber

ANZEIGE

Musik fördert das Selbstbewusstsein – eine Treuhandstiftung sorgt dafür



„Musik ist geistiges Grundnahrungsmittel“, davon sind Karin und Dr. Ernst-Albrecht Plieg überzeugt. „Musik soll kein Luxus sein. Kinder und Jugendliche sollen mit ihr aufwachsen dürfen.“ Damit sich ihr Herzenswunsch erfüllt, hat das Ehepaar eine Treuhandstiftung unter dem Dach der SOS-Kinderdorf-Stiftung

gegründet. Damit konnten der ehemalige Volkshochschuldirektor und die selbstständige Musikpädagogin den Stiftungszweck bestimmen. Aber um die bürokratischen Angelegenheiten kümmert sich die Geschäftsführung der SOS-Kinderdorf-Stiftung.

Unmusikalische Kinder gibt es nicht

Die Stiftung Karin und Dr. Ernst-Albrecht Plieg will Kindern und Jugendlichen, die in Einrichtungen von SOS-Kinderdorf betreut werden, nachhaltig individuellen Musikunterricht ermöglichen. Die wissenschaftlich belegten positiven Wirkungen der Musik auf Menschen konnte Karin Plieg als Teilnehmerin und Leiterin zahlreicher Kurse, Musikwochen und Ensembles beobachten. Ihre Leidenschaft gehört der Renaissance-Musik. Diese teilt sie mit ihrem Mann seit 40 Jahren. Das Ehepaar läßt, wann immer es geht, Menschen ein, einen Teil zu ihrem Stiftungskapital beizutragen. Je höher die erwirtschafteten Erträge werden, desto mehr Kinder bekommen dauerhaft und nachhaltig Zugang zur Musik – und können Selbstvertrauen, innere Freude und Lebenskraft schöpfen. „Auch wir wissen, wie viel Heil in der

Musik liegt“, erzählt Gustav Tilmann, der gemeinsam mit seiner Frau seit 25 Jahren Bhajan-Musik macht und international lehrt. „Aus diesem Grund haben wir der Stiftung Karin und Dr. Ernst-Albrecht Plieg sehr gerne zugestiftet.“

Über die SOS-Kinderdorf-Stiftung

Die SOS-Kinderdorf-Stiftung ist eine rechtlich eigenständige, gemeinnützige Stiftung des bürgerlichen Rechts. 2003 unter dem Dach des SOS-Kinderdorf e.V. gegründet, ist ihr Ziel, die Arbeit des SOS-Kinderdorf e.V. im In- und Ausland zu unterstützen. Die Mittel des Stiftungskapitals kommen damit den benachteiligten Kindern und Jugendlichen sowie Menschen mit Behinderungen, die in den SOS-Kinderdorf-Einrichtungen betreut werden, zugute. Derzeit fördern 650 Zustifter und 61 Treuhandstiftungen, die unter dem Dach der SOS-Kinderdorf-Stiftung gegründet wurden, nachhaltig die Projekte von SOS-Kinderdorf.

www.sos-kinderdorf-stiftung.de

Für mehr Informationen zum Thema Stiftung oder Erbschaftssteuer:



Kontakt

Petra Träg
Telefon 089 12606 -109
petra.traeg@sos-kinderdorf.de

SOS-Kinderdorf-Stiftung
Renatastraße 77 · 80639 München

Bankverbindung

DAB-Bank · Filiale München
Konto Nr. 3 070 654 003 · BLZ 701 204 00
IBAN: DE08 7012 0400 3070 6540 03
BIC: DABBDEMMXXX



SOS-Kinderdorf-Stiftung
www.sos-kinderdorf-stiftung.de

NILE RODGERS

holprig daher kamen, quasi neu geschrieben oder ihnen etwas Relevantes hinzugefügt habe«, sagt der Musiker und wirkt plötzlich gar nicht mehr müde. »China Girl« und »Let's Dance« gäbe es so ohne meine Beiträge nicht. Trotzdem bekam ich keinen Credit als Koautor!«

Inspiration und Copyright

Wie großzügig dagegen das Urheberrecht in diesem Jahrtausend ausgelegt werden kann, belegt das umstrittene Urteil zu »Blurred Lines«*. Es brachte den Erben des Soulmusikers Marvin Gaye nach langem Zank Copyright-Ansprüche an dem von Robin Thicke und Pharrell Williams

verantworteten Superhit. Das Urteil entsetzte viele Autoren, auch Nile Rodgers: »Der einzige Teil des Songs, der wirklich wie Gayes »Got to Give It Up« klingt, ist das Intro, aber dann beginnt ein neuer Song, der wirklich nichts mit Marvin Gaye zu tun hat. Kein Akkord ist identisch. Die amerikanischen Copyright-Gesetze sind zu vage und dehnbar.«

Nile Rodgers selber hat nur selten in seinem Leben andere Musiker belangt. »Ich sehe einem Musiker sofort an, ob er etwas bewusst geklaut hat oder ob die Ähnlichkeit nur ein Zufall war«, sagt er und fängt an, laut Pharrell Williams' und Justin Timberlakes »Rock Your Body« zu



Auftritt mit Pharrell Williams bei den Brit Awards 2014

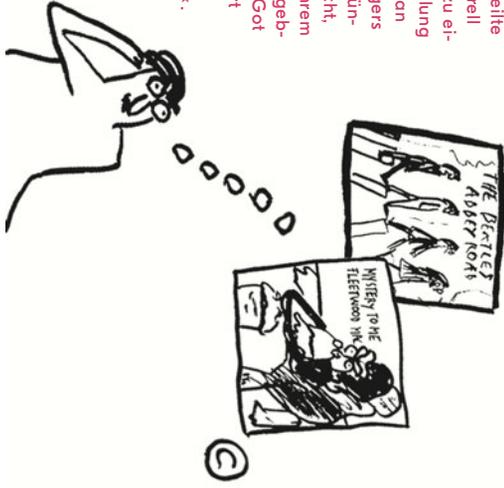
NATE RUESS

ich bei einem Lied nur Gitarre, aber vielleicht ist das eben genau der Teil des Songs, der die Melodie trägt und den Hören im Kopf bleibt. Aber noch mal zu »Blurred Lines« und den Gaye-Erben: Natürlich höre ich da eine Inspiration raus, aber man kann die Musik auch nicht mit jedem Song neuertfinden, oder? Jeden Schlagzeug-Beat, jedes Gitarren-Riff habe ich garantiert schon mal irgendwo gehört. Jede Wette. Pop-Songs zitieren immer. Und die Melodie und der Text von »Blurred Lines« haben rein gar nichts mit »Got to Give It Up« von Marvin Gaye zu tun. Die Akkorde findet man in jedem zweiten Song, wenn man unbedingt will. Die Gaye-Erben scheinen einzig und allein auf Geld aus zu sein, und das ist dann doch etwas unangenehm.

Wo ist die Grenze zwischen Inspiration und Plagiat?

Es ist natürlich ein sehr schmaler Grat, eine »Blurred Line«, wenn Sie so wollen. Wenn irgendwelche Experten sich die Mühe machen und »We Are Young« daraufhin sezieren, ob jede Formulierung und jeder Akkord dieses Songs in der Musikgeschichte schon mal aufgetaucht ist, dann

* Ein US-Gericht verurteilte Robin Thicke und Pharrell Williams Anfang 2015 zu einer Entschädigungszahlung von 6,9 Millionen Euro an die Erben des Soulängers Marvin Gaye. Als Begründung diene dem Gericht, dass die Autoren bei ihrem Hit »Blurred Lines« angeblich vom Gaye-Oldie »Got to Give It Up« inspiriert wurden, in Bezug auf »Sound« und »Gefühl«.





Endlich gehen auf der Bühne die Lichter an

bald wieder abgebrochen. Irgendwann hat er sich eingestanden, dass er eh nur wegen der Musik nach Berlin gezogen ist. Eine kleine kritische Phase sei das für seine Eltern gewesen, sagt Jaehn heute. »Erst mal war da gar nichts cool. Du kannst ja nicht einfach nach Hause kommen und sagen: Ich mach jetzt Musik.«

Einen ganzen Monat dauerte die kleine, kritische Phase, immerhin. Dann bekam Jaehn die Zusage für einen dualen Studienplatz bei einem Musikverlag. Das Studium hat er nur deshalb nie angetreten, weil seine Musik in der Zwischenzeit zu erfolgreich geworden ist. Seitdem machen sich die Eltern keine unruhigen Gedanken mehr über die Zukunft des Sohns, sondern verfolgen die Platzierungen in den iTunes-Charts und bei Spotify.

Das Geld, das Jaehn jetzt verdient, spart er. Er hat sich nur etwas Studioequipment, eine Minimarimba und ein paar neue Klamotten gekauft. In Musikvideos sieht man ihn an der frischen Luft Burger

essen und einen Smart fahren. Er macht Sport zum Ausgleich, damit er vom vielen Fliegen keine Rückenschmerzen bekommt. Nichts an Jaehn ist nicht vernünftig. Wenn man so will, ist er der Mario Götze der Musikindustrie.

Sekundärtugenden allein machen vielleicht noch keine Nummer-eins-Hits, aber Jaehn sagt: »Ich bin der Meinung, dass die Musik ein Stück weit auch ein Beruf ist und man den immer gut und professionell machen sollte. Andere lassen sich im Büro ja auch nicht volllaufen.« Sollen die anderen hier doch Shirts und Schilder tragen, auf denen »rotzevoll« steht oder »RIP Niveau«. Jaehn will nichts weiter als ein Wasser und ein Bier, als er um kurz nach 23 Uhr endlich auf die Bühne geht, wo gerade noch zwei andere DJs auflegen. Schulterklopfen. Händeschütteln. Man kennt sich. Man mag sich. Jeder mag Jaehn.

Besonders die Mädchen. Da ist zum Beispiel Sarah, 12, die von ihren Eltern hinter die Bühne begleitet wird. Eigentlich sollte Sarah längst im Bett sein,

NILE RODGERS

summen. »Das ist ganz klar von dem Chic-Song ›Good Times‹ inspiriert. Ich wusste das sofort, und ich ahnte auch, dass Pharrell das klar ist. Jedenfalls trafen wir uns dann bei den Grammys, wo er mit dieser Nummer nominiert war, und als ich ihm ins Gesicht schaute, stand da unübersehbar ein schlechtes Gewissen. Und wissen Sie was? Damit war die Sache für mich abgehakt! Letztlich hat er aus der Inspiration einen eigenen, anderen Song gemacht.«

Vielleicht ist Rodgers in dieser Sache auch deshalb so gelassen, weil er selbst wiederum ein Vorbild für »Good Times« hatte: »Den Song gäbe es nicht ohne die In-

spiration, die ich aus der Nummer ›Hollywood Swinging‹ von Kool and the Gang gezogen habe.« Er fängt wieder an zu summen. »Da kommt es her, dennoch: ›Good Times‹ ist nicht ›Hollywood Swinging! Das ist künstlerische Freiheit. Wer Musik schafft, lässt sich inspirieren. So ist das nun mal. Nichts fällt vom Himmel.«

Es sind auch seine Songs

Dass Rodgers nach der langen, durch den Tod seines Freundes Edwards bedingten Pause nun wieder seit einiger Zeit mit Chic unterwegs ist, liegt an dem Wunsch, seine Hits noch mal zu präsentieren. Mittlerweile führt er bei Konzerten auch die Bestseller auf, die er für andere lieferte.

»Wenn ich dann Songs von Bowie oder Daft Punk spiele, muss ich mich danach manchmal rechtfertigen. Dann weise ich darauf hin, dass es auch meine Lieder sind.«

In diesem Sommer soll ein neues Chic-Album namens »It's About Time« erscheinen. Die Grundlage dafür bietet ein Satz zufällig im Archiv entdeckter Songs von früher, die von Rodgers für dieses Jahrtausend aufgepeppt wurden. »Der ›Hitmaker‹ wird wohl noch eine Weile gebraucht«, sagt Nile Rodgers. Lächelt, greift nach dem Gitarrenkoffer und ist aus der Tür.



Video zum neuen Chic-Song »I'll Be There«

NATE RUESS

kann ich sofort sämtliche Tantiemen abtreten. Es ist eine gruselige Situation derzeit.

Legen Sie nun jeden neuen Song einem Anwalt vor?

Natürlich ist jetzt bei jeder Idee die Angst da, unbewusst etwas übernommen zu haben. Trotzdem darf man sich von diesem Mist nicht einschüchtern lassen. Ich habe noch nie etwas bewusst kopiert, aber natürlich passiert es, dass man Übereinstimmungen hört, und das muss man dann natürlich ändern.

Mit Pink haben Sie an dem weltweiten Hit »Just Give Me a Reason« gearbeitet, den Sie auch im Duett mit ihr singen. Macht es einen Unterschied, ob Sie für sich oder andere schreiben?

Klar, wenn ich für Pink schreibe, habe ich Pink im Kopf. Dann denke ich darüber nach, was Pink ausmacht, und treffe mich mit ihr, um genau darüber zu sprechen, was sie erwartet. Ich höre mich vorab durch ihre Diskografie, um ein Gefühl für ihre Musik, ihren Sound zu bekommen, und dann zu überlegen, wo es für sie noch hingehen könnte. Das ist wie Mathematik. Man will jemanden mit einer großen Karriere wie Pink ja nicht neu erfinden, man kann aber die Einzelteile addieren und schauen, welches Teilchen noch passen könnte.

Interessiert es Sie, was gerade populär ist?

Theoretisch schon. Ich liebe die Idee von Radios, aber ich höre nie Radio. Musik höre ich nur zu Hause, und da wartet meine große Plattensammlung. Die wenigsten Menschen kapieren, was wirklich populär sein könnte. Jahrelang schrien irgendwelche Produzenten »HIT!«, wenn sie einen neuen Song von mir hörten, aber dann ist doch nie etwas passiert. Bis ich eben eines Tages frustriert ein Taxi vollklotzte, aber darüber sprachen wir ja bereits. Man braucht auch ein bisschen Glück.

sagt die Mutter. Aber Sarah wollte unbedingt hierher, weil dieses eine Lied so richtig cool ist. Und weil kein anderer so cool ist wie er. Ain't nobody. Und weil sie unbedingt dieses Foto mit Felix machen will, Seite an Seite, Arm in Arm, das sie gleich heute Abend noch als ihr neues WhatsApp-Profilbild einstellen wird.

Dann endlich gehen auf der Bühne die Lichter an, und mitten im Scheinwerferlicht steht Jaehn. Aus der Menge hört man Jubel. Und aus den Lautsprechern die ersten Takte seines Sets. Ein Remix von »You've Got the Love«. »Sometimes I feel«, singt die klare, kraftvolle Stimme von Florence Welch, „like throwing my hands up in the air«. Und Felix hebt den linken Arm den lila Lichtern im Himmel entgegen. Dann setzt der Bass ein und alles andere für einen Moment aus. Gebräunte Beine stampfen auf, blonde Haare fliegen, alle Hände in die Luft, alle Autos tiefergelegt.

KONZENTRIERTER SPASS

Jaehn sagt, die Aufgabe eines DJs sei es, dass die Leute eine gute Zeit haben. Und damit die Leute eine gute Zeit haben, muss er selbst eine gute Zeit haben, auch wenn zwischendurch bis zu 15 andere Menschen auf der Bühne stehen, die fotografieren oder Geräte anschleppen. Der Boden der Bühne vibriert vom Bass. Jaehn drückt Knöpfe, setzt die Kopfhörer auf und wieder ab, klatscht, singt mit. Konzentrierter Spaß. Seine Füße bewegen sich unablässig zur Musik. Jaehn lässt seine Arme schweben. Ganz schön gut aufgelegt.

Jaehn sagt, er hat sein Set so aufgebaut, dass seine eigenen Sachen gleichmäßig verteilt sind. Und er nicht nur Lieder von anderen spielt. Manchmal fuchst es ihn ein bisschen, dass er nur für seine Remixe bekannt ist und nicht für eigene Songs. Und vielleicht wird sein Album ja die Menschen wirklich davon überzeugen, dass er auch eigene Lie-



Dann setzt der Bass ein und alles andere für einen Moment aus

der schreiben kann. Vielleicht werden die Menschen dann ja wirklich seine eigenen Texte mitsingen. Vielleicht werden sie den ganzen Abend auf diesen einen Moment warten. Vielleicht wird es so sein.

Aber in diesen Tagen spielen die Radiostationen erst mal sein neuestes Lied: Ein Remix von Ed Sheerans Song »Photograph«. Und als in Pütnitz endlich die zarte Mädchenstimme von Jasmine Thompson über die Tanzfläche hallt, steht Sarah, glücklich und müde, mit ihren Eltern am Fuß eines Grashügels und filmt den ganzen Auftritt mit.